

Band 1882

BASTEI

Der Bergdoktor

Dr. Burger: Schicksale zwischen Tal und Gipfel

Spitzentitel!



– Andreas Kufsteiner –

Das Kind, das der Himmel schickte

Das unerwartete Mutterglück verändert Agnes' Leben

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Inhalt

Cover

Impressum

Das Kind, das der Himmel schickte

Vorschau

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt

Titelbild: shutterstock / Natalia Deriabina

Datenkonvertierung eBook:
Blickpunkt Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH,
Satzstudio Potsdam

ISBN 978-3-7325-5188-0

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Das Kind, das der Himmel schickte

Das unerwartete Mutterglück verändert Agnes' Leben

Von Andreas Kufsteiner

Seit über sechzehn Jahren lebt Agnes Dammhuber nun schon in völliger Abgeschiedenheit auf ihrer Hochalm. Von den Menschen hat sie sich abgewandt, weil die sie wegen ihrer Brandnarben immer wieder gedemütigt haben. Selbst die Einsamkeit erscheint ihr besser als die hämischen Blicke in ihr entstelltes Gesicht.

Lediglich die Besuche von Dr. Burger bringen etwas Abwechslung in Agnes' Leben. Und so denkt sie auch jetzt, dass es der Bergdoktor ist, als es an der Hüttentür klopft.

Doch statt des Arztes tritt ein blutjunges Madel ein. Es trägt einen Henkelkorb mit einem neugeborenen Baby darin und beschwört Agnes, das Kind, das aus einer einzigen schwachen Stunde stammt, bei sich aufzunehmen.

Im ersten Impuls will Agnes empört ablehnen. Was soll sie mit einem Säugling auf der Alm? Doch dann beugt sie sich über das Körbchen - und sie weiß, dass der winzige Bub ihr Schicksal ist!

Als sie wieder aufblickt, ist die junge Mutter verschwunden ...

»Hilde, Berta, Albertine, wo steckt ihr nur?« Agnes Dammhuber blickte sich ärgerlich um.

Ihre freiheitsliebenden Kühe waren mal wieder ausgebüxt. Dabei hatte sie gerade erst den Weidezaun repariert. Doch dieser war so marode, dass die Kühe keine Schwierigkeiten hatten, ihrem Freiheitsdrang nachzugeben und das Hindernis zu überwinden. Aber eine neue Umzäunung der Weiden konnte sie sich nicht leisten.

Seufzend machte sich die junge Sennerin auf die Suche nach den Ausreißern. Normalerweise würde sie die Kühe herumstreunen lassen. Sobald ihnen das Euter schmerzte, kamen sie freiwillig wieder zurück. Aber die Almwiesen lagen nahe an einem Abgrund und die Gefahr, dass eine Kuh abstürzte, war groß.

Seit nunmehr sechzehn Jahren lebte Agnes mit drei Kühen, ein paar Ziegen und Schafen sowie etwas Federvieh völlig abgeschieden auf der Sonnenbergalm am Frauenhorn, einem der sechs steinernen Wächter um das Hochtal von St. Christoph, dem romantischen Zillertaler Bergdorf.

Einzige Ausnahme war im letzten Herbst ein mehrwöchiger Aufenthalt bei ihrer kranken Großmutter in Innsbruck gewesen. In dieser Zeit waren ihre Tiere vom Nachbarbauern versorgt worden. Doch sonst harrte sie selbst im härtesten Winter in ihrem bescheidenen Heim aus.

Kaum volljährig hatte sie nach all den Demütigungen und Verleumdungen, die sie einer hässlichen Brandnarbe auf ihrer linken Wange verdankte, den Menschen den Rücken gekehrt.

Als kleines Mädchen hatte Agnes einen Topf mit heißer Suppe vom Herd gezogen und sich verbrüht. Ihre Eltern, arme Bergbauern, konnten sich aber keine kosmetische Operation für sie leisten, weshalb sie die hässliche Narbe zurückbehielt, die mit zunehmendem Alter noch auffälliger wurde. Das hatte sie zur Außenseiterin und zum Gespött

der Gesellschaft gemacht. Manche bigotten Bergbewohner behaupteten gar, Gott persönlich habe sie gezeichnet, weil sie eine schwarze Seele habe.

Agnes lebte vom Verkauf ihrer Kälber und vom Erlös ihrer Erzeugnisse, die sie im Gemischtwarenladen der Jeggl-Alma in St. Christoph anbot. Der Ziegenkäse und die Westen, Jacken und Wollsocken, die sie an den langen, einsamen Winterabenden strickte, fanden reißenden Absatz. Im Laufe der Jahre hatte sie gelernt, wie man Schafwolle behandelte, diese mit natürlichen Mitteln färbte sowie ein Spinnrad bediente.

Sonst versorgte Agnes sich weitgehend selbst, machte aus der Kuhmilch Käse, Quark und Butter und baute Gemüse an. Nur die Grundnahrungsmittel wie Mehl, Zucker oder auch mal eine Flasche Wein kaufte sie im Gemischtwarenladen ein, wofür der Erlös ihrer Waren locker reichte.

Trotzdem packte die Jeggl-Alma die obligatorische Tafel Schokolade, Nervennahrung, wie sie scherzte, stets ohne Berechnung obenauf. Die gemütliche Ladenbesitzerin, die mit ihren silbrigen Löckchen und den roten Apfelbäckchen wie eine gütige Oma wirkte, war eine der wenigen Menschen, denen Agnes noch vertraute.

Für die gelegentlichen Fahrten nach Mayrhofen besaß Agnes glücklicherweise einen eigenen Wagen. Dadurch war sie nicht auf den Bus angewiesen zu sein, wo sie wieder dem Hohn der Spötter ausgesetzt wäre.

Ihr Ziel war dann der Stoffgroßhandel. Sie schneiderte sich ihre Kleidung selbst, nichts Besonderes, Trägerkittel aus blauem Baumwollstoff mit weißer Bluse darunter. Wegen ihrer etwas molligen Gestalt, die sie der Schokolade und so manch anderem Seelentröster verdankte, war das sackähnliche Gewand am einfachsten zu nähen. Für wen sollte sie sich auch hübsch machen? Sie brauchte keinen Mann, kam gut allein zurecht.

Am Anfang, als sie auf die einsame Alm gegangen war, hatte Agnes noch eine schöne ranke Figur gehabt, und so mancher Bursche hatte um ihre Gunst gebuhlt. Nicht, weil er sie hübsch fand oder sich gar in sie verliebt hätte, sondern einfach deshalb, weil sie in den Augen der Mannsbilder Freiwild war.

Alleinstehend und gezeichnet mit einer hässlichen Brandnarbe im Gesicht, musste sie doch froh sein, wenn sich überhaupt einer für sie interessierte!

Aus Kummer, dass niemand sie wirklich liebte, hatte Agnes angefangen, Schokolade in sich hineinzustopfen, mit dem Erfolg, dass die Mannsbilder nun einen Bogen um die dralle Jungfer von der Sonnenbergalm machten. Darüber war sie nicht unglücklich, wenn sie sich auch manchmal furchtbar einsam und verlassen fühlte. Mit ihren vierunddreißig Jahren sehnte sie sich schon nach einem zärtlichen Partner.

Agnes war auch nicht wirklich hässlich. Soweit ihr Gesicht unversehrt war, konnte man es durchaus als schön bezeichnen. Sie hatte volle, weiche Lippen, eine fein geschwungene Nase und Augen, so klar wie ein Bergsee. Das hatte ihr irgendwann einmal ein Bursche gesagt.

Dazu wallte ihr dichtes, braunes Haar, um das sie so manche Geschlechtsgenossin beneidete, in sanften Wellen auf die Schultern. Wenn sie es geschickt frisierte, fiel ihr Makel auch nicht gleich ins Auge.

Ebenso war ihre füllige Figur nicht wirklich abstoßend, sondern eher weiblich. Doch sobald ein Verehrer das Schandmal in ihrem Gesicht bemerkte, erlosch sein Interesse, oder Agnes war ihm allenfalls ein Gspusi wert. Dafür war sie sich aber zu schade.

Am Schlimmsten hatte sie als Kind unter der Missachtung ihres Vaters gelitten, der sich für seine hässliche Tochter schämte. Auch bei der Mutter hatte sie weder Trost noch Liebe gefunden. Diese war eine verhärmte Frau, die unter der Fuchtel ihres Mannes stand.

Die viele Arbeit auf dem Berghof, die er ihr aufbürdete, hatte sie abgestumpft und unfähig gemacht, Gefühle zu zeigen.

Deshalb hatte Agnes damals nicht gezögert, auf die Alm zu gehen, als ihr ein betagter Großonkel zum achtzehnten Geburtstag seine Sennhütte geschenkt hatte.

Seither vergrub sie sich in der Abgeschiedenheit der Bergwelt und lebte ihr bescheidenes Leben. Mit den Eltern hatte sie gebrochen, ebenso mit dem einzigen Mann, den sie jemals geliebt hatte. Ihm hatte sie vertraut, und er hatte sie glauben lassen, dass ihn ihr Brandmal nicht störte. Aber dann hatte er eine andere geheiratet, eine bildhübsche Städterin.

»Hallo, Agnes, mal wieder auf der Suche nach deinen Desserteuren?«, riss die fröhliche Stimme von Dr. Martin Burger, dem Landarzt von St. Christoph, die Sennerin aus ihrer Versunkenheit.

»Oh, Herr Doktor, lang net gesehen«, gab Agnes lächelnd zurück. »Wollen Sie sich mal wieder ein Glasl frische Buttermilch abholen?«

Der nette Arzt, der von seinen Patienten nur respektvoll »Bergdokter« genannt wurde, besuchte sie hin und wieder auf ihrer Alm, wenn er gerade in der Nähe war.

»Wenn's net zu viel verlangt ist, mich gelüftet grad danach«, erwiderte der Bergdokter grinsend und schob seinen breitkrempigen Filzhut ins Genick. Dieser schützte ihn vor der Sonne, die trotz der noch frühen Jahreszeit schon heiß vom Himmel brannte. Der Kalender zeigte gerade mal Anfang Mai.

»Ich war droben auf dem Hölzlhof, hab nach dem alten Sepp gesehen«, erklärte er. Er wies mit dem Kopf hinter sich. »Übrigens, deine drei Ausreißer dösen dort hinten im Schatten einer Kiefer.«

Agnes lachte. »Das ist ihr Lieblingsplatz. Vielleicht sollte ich da eine Weidefläche einzäunen, dann bleiben sie wenigstens vor Ort.« Sie runzelte die Stirn. »Wie geht's dem Sepp? Als ich letztens bei ihm droben war, um ihm seinen geliebten Ziegenkäse zu bringen, machte er einen relativ guten Eindruck.«

Dr. Burger hob seufzend die Schultern.

»Trotzdem macht er's wohl net mehr lang. Aber vierundneunzig Jahre sind nun mal ein gesegnetes Alter, und er wünscht sich selbst, endlich vor den Herrgott treten zu dürfen. Er meint, es sei an der Zeit, sein Plätzchen im Himmel einzunehmen, bevor noch ein anderer darauf Anspruch erhebt, weil er's so lang verschmäht hat.«

»Manchmal ist's besser, loszulassen, statt sich noch weiter zu quälen«, sinnierte Agnes zweideutig, was die Augenbrauen des Arztes in die Höhe schnellen ließ.

Er wusste, wie deprimiert die junge Sennerin oft war. Agnes war eine starke Persönlichkeit, die sich nicht so leicht unterkriegen ließ. Aber auch der stärkste Mensch wurde von der Mutlosigkeit übermannt, wenn er in seinem Leben keine Perspektive mehr sah. Agnes wünschte sich sehnlichst eine Familie, doch der Mann, der sie so akzeptierte, wie sie war, war ihr bisher noch nicht begegnet.

Dr. Burger seufzte innerlich. Er liebte Buttermilch, doch war es nur ein Vorwand, um nicht aufdringlich zu wirken. In Wahrheit wollte er nach dem Rechten sehen, wenn er in der Nähe war, und die unglückliche Frau ein wenig aufmuntern.

»Hab gesehen, dass du zwei neue Ziegen hast«, wechselte er das Thema, während er neben Agnes zu ihrer Hütte schritt.

Seit sie wusste, wo sich ihre Lieblinge befanden, hatte sie keine Eile, diese heimzuholen. Beim Kieferwäldchen bestand kaum Gefahr, dass sie sich versteigen konnten.

Die Sennerin nickte schmunzelnd.

»Das sind Bonnie und Clyde. Der Sepp hat mir die beiden als Gegenleistung für den Ziegenkäse überlassen, den ich ihm regelmäßig bringe. Es ist die einzige Nahrung, die er noch verträgt.«

Dr. Burger nickte. »Ja, die Kuhmilchunverträglichkeit ist ganz plötzlich aufgetreten.« Er musterte die Sennerin nachdenklich. »Hat sein Sohn denn nix dagegen, dass der Sepp dir so einfach zwei Ziegen schenkt? Der Jochen ist doch der schlimmste Geizkragen der ganzen Gegend. Selbst den Klingelbeutel in der Kirche ignoriert er geflissentlich und betet dafür lieber ein Vaterunser mehr.«

Agnes lachte. »Da sagen Sie ein wahres Wort, Herr Doktor. Als ich neulich von dem alten Bauer ein paar Eier zugesprochen bekam, hat der Jochen sie nur zähneknirschend herausgerückt.« Sie wies mit der Hand zu den Ziegen, die nun neugierig näher trabten. »Aber diese beiden Rabauken hat er mir gern überlassen. Sie haben ihre Namen net von ungefähr, haben nur Unfug im Kopf und stoßen ihre Artgenossen mit den Hörnern, wenn die ihnen in die Quere kommen.« Sie zeigte zur Bank vor der kleinen Sennhütte. »Setzen Sie sich doch, Herr Doktor, ich bring gleich die Milch.«

Rasch ging sie ins Haus und kam kurz darauf mit zwei Gläsern gekühlter Buttermilch zurück. Dr. Burger lief das Wasser im Mund zusammen.

»Genau das, wonach mir jetzt der Sinn steht«, schwärmte er und nahm einen tiefen Schluck, als ihn ein scharfer Schmerz zusammenzucken ließ. Eine der Ziegen war unbemerkt herangekommen und hatte ihn ins Bein gezwickt.

»Bonnie, wirst du wohl!«, schimpfte Agnes und jagte das hinterlistige Tier auf die Weide zurück. »Tut mir leid, Herr Doktor, aber außer ihrem Clyde mag Bonnie keine Mannsbilder. Das ist auch der Grund, warum der Jochen mir die Tiere so bereitwillig abgetreten hatte. Bonnie hat ihn ständig gezwickt. Nur seinen kleinen Sohn und seine